

25	25	250	250	50	50
Gramm	Gramm	Gramm	Gramm	Gramm	Gramm
1. Woche	1. Woche	1. Woche	1. Woche	1. Woche	1. Woche
25		25		50	
Gramm		Gramm		Gramm	
1. Woche		1. Woche		1. Woche	
Berlin und Nachbarkarte					
25		25		50	
Gramm		Gramm		Gramm	
1. Woche		1. Woche		1. Woche	
Muswels					
für die Einnahme von Brot und Streubrot.					
Gilt nur für die 1. Woche					
100000					
25		25		50	
Gramm		Gramm		Gramm	
1. Woche		1. Woche		1. Woche	
100		100		250	
Gramm		Gramm		Gramm	
1. Woche		1. Woche		1. Woche	

Die Brotharten in Berlin.

Um der Verschwendung vorzubeugen und ein möglichst langes Verweilen der Brotstoffe vorzubeugen, werden beständig in Berlin und anderen Städten Deutschlands jetzt sogenannte Brotkranten ausgegeben, durch welche der Verkauf des Brotes genau reguliert wird. Für jeden Kopf der Bevölkerung wird ein gewisses Quantum Brot resp. Streubrot per Woche bewilligt.

Wir bringen hier eine Abbildung von Brotkranten, wie sie in Berlin eingeführt sind und sich dort bewährt haben. Es wird auch interessanter, Näheres über die Art der dortigen Verteilung zu hören. Die Stadt Berlin hat zur Verteilung der Brotkranten 170 Brotverteilungsbezirke eingeteilt, und zwar haben die Bezirke der 170 Brotkranten die Rollen der Gemeindefunkeln übernommen. Ihnen sind verschiedene Hilfskräfte zugeteilt worden. Es werden jedesmal für 2 Wochen zwei verschiedene farbige Brotkranten verteilt. Jede Karte gilt aber nur für die eine Woche, und was in dieser eine Woche nicht entnommen wird, kann in der nächsten Woche nicht mehr gekauft werden.

Beachy Head.

An dem östlichen Teile der von der Natur im Klima und an Schönheit so reich gesegneten Südküste Englands, in der in wenigen Stunden von den französischen Häfen Bou-



Beachy Head.

Logne und Dieppe zu erreichenden englischen Grafschaft Sussex, liegt der vornehme Badeort Beachy Head, auf lange Jahre hinaus bekannt als Winteraufenthalt der vornehmen englischen Welt, die erst dann die freund-

liche und fast lächerlich reine Stadt mied, als auch die vornehme kontinentale Welt, einschließlich Königsfamilien, den Wert des dort rauben Winden von Ost, West und Nord geschöpften Badesortes erkannte. Er ist zu stolz, der vornehme Engländer, um mit dem vornehmen Ausländer zu verkehren. Zeitlich er doch mit der weitverbreiteten Wochenchrift „John Bull“ die Auffassung, daß zwischen dem Engländer und dem Kontinentalen derselbe Abstand bestehe wie zwischen diesem und dem Affen.

Wir sind überzeugt davon, daß diesem Dünkel jetzt ein Ende gemacht werden wird, nicht nur durch schwache Mittel, die sich bei stark eingewurzelt Dünkel unmöglich, sondern durch Mittel, die scharf sind, wie das, welches kürzlich am Beachy Head einen Transporttransport in die Tiefe senkte und in den benachbarten Gewässern einer Anzahl von britischen Handelsschiffen den Garaus machte. Der Beachy Head liegt direkt westlich von Eastbourne. An seiner Stelle fanden so viele Strandungen statt, wie dort, wo selbst der größte Leuchtturm und die ihn in weitem Bogen umgebenden Leuchtschiffe die Schiff-fahrt in Nebel und Dunkel nicht vor unsicher zu bewahren vermögen. Er ragt nämlich weit hinaus ins Meer, dieser 172 Meter hohe Kreidfels,

Die Niederlage.



Monsieur Jean: „Das gilt nicht! Ich habe doch angezeigt, daß ich hier sein soll!“

als sei er von der Natur dorthin gesetzt, nicht um aufstürmende Wellen, sondern friedlich daherschwebende Schiffe zu brechen. Gewaltige Höhen an seinen Seiten, gerissen von den Sturmfluten des Spätherbstes und Frühlings, haben Tausenden von Schiffbrüchigen als Zufluchtsort gegolten, wenn eine reißende Woge sie hineintrieb. Dort gelagerte Vorräte können die Gesteine am Leben erhalten, bis die gestillte See wieder zur Ruhe gekommen ist und Rettung von außen erlaubt.

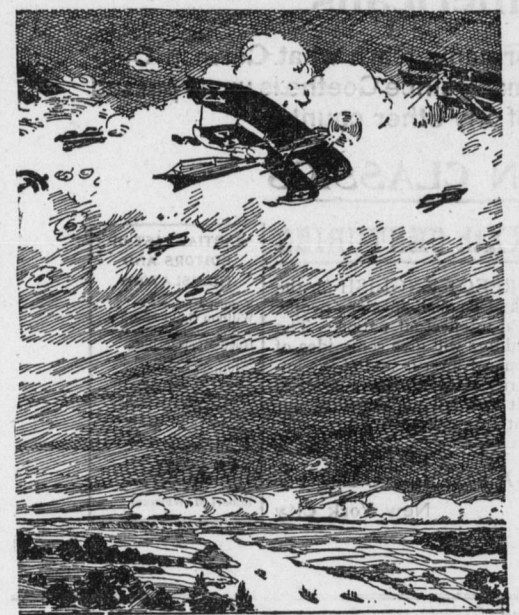
Ist das Scheitern von Schiffen am Beachy Head für die Eastbourneer nahezu etwas Alltägliches geworden, so ist es andererseits auch nicht das erste Mal, daß der Donner des Krieges hier seine Opfer forderte. An derselben Stelle, wo ein deutsches Unterseeboot den englischen Truppentransport Nr. 192 in die Tiefe versenkte, zerstörte eine französische Flotte unter Admiral Trouvillé am 10. Juli 1890 eine vereinigte britisch-holländische Flotte. Lang, lang ist's her, kein Zweifel. Aber die Geschichte wiederholt sich manchmal, und England tut gut daran, sich angeichts der neuen deutschen Unterseebooten dessen zu entsinnen, daß die Nachkommen der deutsch geliebten Sachsen, die unsere Eastbourne in dem heutigen Kent landeten, um mit Waffengewalt die sächsischen Königreiche in England zu errichten, heute wiederum ihre „Drachen“ besiegten haben, um der in England groß gewordenen Rasse wieder einmal deutsches Wesen in grimmiger Tätigkeit

manneur des Garbefors ernannt und im Januar 1902 verlauffte er diese Stellung mit dem Kommando über das 14. Armeekorps, das er noch über fünf Jahre führte. Am 11. September übertrug ihm der Kaiser die dritte Armeedivision in Hannover, der das 7., 10., 18. und 13. (Württembergisches) Armeekorps unterstellt sind. Am 15. September wurde General v. Bod à la suite des Infanterieregiments Nr. 55 gestellt, am 18. September 1908 zum Generalobersten, am 1. Januar 1911 zum Generalfeldmarschall und zum Chef des Infanterie-Regiments Freiherr v. Sparr (3. Westfälisches) Nr. 18 in Köln ernannt und kurze Zeit darauf als Mitglied des Herrenhauses berufen. Als die Entwidlung des Heeres hat sich Generalfeldmarschall von Bod hohe Verdienste erworben, besonders durch die Einführung des Exerzier-Reglements für die Infanterie.

Der alte Fröh im Winterquartier.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Die deutschen Heere, die mitten im Winter große Schlachten schlugen, haben es nicht so gut wie die Truppen Friedrichs d. Gr., die nach der damaligen Art der Kriegsführung im Winter mehrere Monate feste Quartiere bezogen. Freilich hatten es die Soldaten des alten Fröh aber auch viel züriger, denn Verpflegung und Verpflegungsgelagen damals noch sehr im argen. Mannschaften und Pferde



Kampf eines deutschen Abmarsch-Zweigs mit englischen Fliegern über der See.

waren erschöpft, die Uniformen gerissen, die Waffen schadhaft, und der Nachschub ging nicht so schnell und konstant wie in unserer Zeitlager der Eisenbahnen und Automobile. Das unausgelebte Liegen unter freiem Himmel wirkte bei der mangelhaften Bekleidung und Ausrüstung höchst ungesund auf den Gesundheitszustand des Heeres. „Wenn ich“, so schreibt ein Offizier Friedrichs d. Gr., „was oft der Fall war, ganze Nächte im Regen und Sturm zu Pferde sah, wenn ich froh sein mußte, ein Stück trodenes Knechtbrot und ein Schälchen Brantwein zu haben, wenn ich sah, wie der ärmste Araber seinen dürrigen Magen schmerzhaft verzehren und seine müden Glieder durch ungestörten Schummer erquiden konnte, dann regte sich wohl der Wunsch: wärfst Du doch nicht Soldat geworden.“ Das war die Stimmung der ermüdeten Truppen nach einem harten Feldzug, und wenn die Novemberfülle dahinfegten, wenn der erste Schnee kam, dann schneite sich alles nach den Quartieren. Auch hier ging es noch höchst dürftig und ärmlich zu. Das Zeltlager, bei dem man mit Raum nicht zu sparen brauchte, wurde durch enge Dörfer ersetzt, die durch den Krieg hart mitgenommen waren. Aber man hatte doch wenigstens ein Dach überm Kopf und schloß hinter festen Mauern. Die kleinen Dorfhäuser wurden oft mit zehn Mann belegt; die Offiziere einer Kompanie hatten gemeinsam ein Stübchen, in dem es, wenn alle im Quartier waren, sogar an Platz zum Sitzen fehlte. Besonders schwer waren die Pferde unterzubringen, die häufig in Schuppen und Scheunen gestellt werden mußten. Von den Dorfbesohnern, die selbst kaum für sich und ihre Kinder Brot hatten, konnte man nichts verlangen. Der Soldat erhielt weiter seine tägliche Brotportion von 2 Pfund und wöchentlich dreimal je ½ Pfund Fleisch.

Generalfeldmarschall von Bod und Polach.

Generalfeldmarschall von Bod und Polach, zuletzt Armeedivisionstabschef der dritten Armeedivision in Hannover, der im Jahre 1912 in den Ruhestand trat, ist dieser Tage, 73 Jahre alt, an einer Herzmuskelentzündung gestorben. Major v. Bod und Polach wurde am 5. September 1842 zu Frier geboren und trat am 15. Juli 1860 als Feldwebel in das Infanterieregiment Nr. 55 ein. Nachdem er sich in den Kriegen 1864, 1866 und 1870-71 hervorgetan und ausgezeichnet, wurde er in den Generalstab berufen. 1884 erfolgte seine Beförderung zum Chef des Generalstabs des 15. Armeekorps in Straßburg und 1891 die zum Oberquartiermeister im Großen Generalstabe. Im Dezember 1897 wurde v. Bod zum Kom-



Generalfeldmarschall von Bod und Polach.

mandeur des Garbefors ernannt und im Januar 1902 verlauffte er diese Stellung mit dem Kommando über das 14. Armeekorps, das er noch über fünf Jahre führte. Am 11. September übertrug ihm der Kaiser die dritte Armeedivision in Hannover, der das 7., 10., 18. und 13. (Württembergisches) Armeekorps unterstellt sind. Am 15. September wurde General v. Bod à la suite des Infanterieregiments Nr. 55 gestellt, am 18. September 1908 zum Generalobersten, am 1. Januar 1911 zum Generalfeldmarschall und zum Chef des Infanterie-Regiments Freiherr v. Sparr (3. Westfälisches) Nr. 18 in Köln ernannt und kurze Zeit darauf als Mitglied des Herrenhauses berufen. Als die Entwidlung des Heeres hat sich Generalfeldmarschall von Bod hohe Verdienste erworben, besonders durch die Einführung des Exerzier-Reglements für die Infanterie.

Trotz allem aber wurden diese elenden Quartiere, wie Prof. v. Scharforn in seinen Kulturbildern aus der Vergangenheit des altpreussischen Heeres erzählt, bald der Schaulplatz

Der Oberkommandant der türkischen Flotte, der deutsche Vizadmiral Souchon mit seinem Stabe.



Von links nach rechts: Türkischer Stabschef Regattentapitan Emir von 1. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitan Niife, Flottenchef Vizadmiral Souchon, 2. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitan Niife, Flottenchef Oberleutnant zur See Bielschewski, vierter Flottenchef Oberleutnant zur See Galt.

Die Kreuzer.

großer Fröhlichkeit. Der König hatte es gern, wenn sich die Leute nach harten Kämpfen belustigten, und verbot jede unnütze Störung der Mannschaften. Es war Befehl gegeben, daß die Soldaten sich um ihn gar nicht zu kümmern brauchten, und oft ritt er, unbeachtet von der lustigen Schar, durch die Gassen, um sich an dem Frohsein und der Heiterkeit seiner „Reisli“ zu erfreuen. Schon wenige Tage nach dem Einzug in die Winterquartiere war eine Musikbande aus einem nahen Städtchen da, und das Wirtshaus wurde von Tanzenden, Singenden und Tretenden nicht leer. Doch nicht nur ihre betlere, sondern auch eine sehr ernste Seite hatten die Winterquartiere, die die alten Fröh mit seinen Soldaten bezog. In ihnen sollte die Disziplin von neuem befestigt werden, die sich während der Feldzugsmonate gelodert hatte. Im Sommer hatte man öfters die Augen zugedrückt; die Offiziere waren mit ihren Leuten sehr zufrieden gewesen, die hatten sich wieder geschlagen. Jetzt aber mußte ihnen wieder etwas „Rasson“ beigebracht werden. Täglich fanden zwei Betstunden statt und am Sonntag ein langer Gottes-



„I moan' allweil, daß benna dö G'sicht noch manchen 'Kreizer' toh'n wird!“



Deutsche Sanitätsoldaten mit Kriegshunden, die zum Auffinden von Verwundeten auf den Schlachtfeldern gebraucht werden und sich gut bewähren haben.



Eine seltene Bedentafel zum Andenken an die Senegalneger bei Creney.



Die Feldjäger bei der Kaninchenjagd in den Wäldern von Reims.

— Raffinert. Wie hast du es denn nur angefangen, daß deine Frau, als du gestern so spät nach Hause kamst, nicht geschimpft hat? „Ach, weißt du, gerade als sie den Mund zu einer berben Gardinenpredigt aufzu tun wollte, kam mir plötzlich eine feine Idee. „Eine Maus! — Eine Maus!“ schrie ich und suchte mit dem Stod unter dem Nachtschiff herum. Da hättest du sehen sollen, wie sie sich das Gedbett über den Kopf zog und vor Angst kein Wort gefogt hat!

— Von sich selbst eingeommen. Gardeoffizier (zu seiner Frau, einer leinen Lehrerin): „Je mehr ich dich kennen lerne, desto mehr bewundere ich dich.“ Frau: „So? Was bewundere ich denn am meisten an mir?“ Gardeoffizier: „Deinen guten Geschmack.“



Professor (am Telefon): „Bitte, verbinden sie mich mit meiner Frau!“ Beamtin: „Welche Nummer — bitte?“ Professor (erstaunt): „Nummer? — Erlauben Sie, ich bin doch kein Türte!“

— Ein Aktiist. Nachweis. „Meine Herren, daß der ehemalige Solbat Schulz nicht auf dem Wege zu seiner Frau, sondern sich an derdno befunden haben solle, erscheint ganz ausgeschlossen, denn wie die Zeugnis, die Frau, selbst bescheidet, totete sie an dem besteffenen Wenden für ihre Herrschaft Erbsen, Suertstich und Stiefelfleisch, das Zeitgericht des Angeklagten.“



Rektor: „Aber Herr Kollege, wärfen Sie doch gefälligst auf Ihre Frau Gemahlin, daß diese meiner Frau die Achtung zollt, die ihr als Frau Ihres Vorgesetzten gebührt!“ Oberlehrer: „Das wird schwer fallen, bitte, stellen Sie ihr selbst die Sache vor!“ Rektor: „Warum?“ Oberlehrer: „Weil ich nicht weniger unter dem Pantoffel siehe, als Sie selbst!“

— Unerwartete Antwort. Lehrer (zu einem kleinen Jungen in der Religionsstunde): „Ich glaube nicht, daß ich dich einst im Himmel treffen werde.“ Junge (erstaunt): „Rein? Was haben Sie denn ausgefressen?“



„Höre mal, Mor, was Bati aus Frankreich schreibt: „Drei Wochen lang haben wir uns nicht gewaschen.“ Mage: „Au fein.“

— Schlechte Behandlung. Zwei Weinpanischer treffen sich nach langer Zeit auf der Reise. „Gud, do, siehst mer Sie auch emol wider! ... Wie geht's Ihre dann?“ „Ach, danke, so weit wider gut.“ „Un mit Eurem Wein?“ „Ach dem geht's eigentlich besser wie mir!“ „Wie so?“ „A, mich hen se eing'sperst, un' de' Wein hen se laose' losse!“ — Unbegreiflich. Waffschon (Schokoladencreme verpeifen): „Und dabei kann's noch Pessimismus in der Welt geben?“